

www.e-rara.ch

**Archiv kleiner zerstreuter Reisebeschreibungen durch merkwürdige
Gegenden der Schweiz**

Hartmann, Georg Leonhard

St. Gallen, 1796-1802

Kantonsbibliothek Vadiana

Shelf Mark: VHA 890

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-100043>

Reise über den Rigiberg und die vier Waldstädte.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20^e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

R e i s e
über
den Rigi berg.
und
die vier Waldstädte.

Der Verfasser dieser kleinen Reise , die zuerst im schweizerischen
Museum abgedruckt war, ist Herr Professor J. H. von Drell
in Zürich, der Fortsetzer der vortreflichen Schinz'schen Venträge
zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes.

Reise
über
den Rigi berg
und
die vier Waldstädte.

Den 8. August 1786. trat ich meine Reise am frühen Morgen mit einem Freund an; wir kamen an einem der hellsten Morgen über den Albisberg nach Zug. Die Gegend ist so gut bekannt, daß ich darüber nur dieß einige bemerken will: Man bedenke doch, wie viele Morgen Landes hier noch unangebaute Halden, sumpfigte Nieder, und Gemeinwiesen sind! Sollt es denn nicht möglich seyn, daß diese Güter unter einzelnen Bewohnern, so wie der Aufbruch im Zard bey Zürich, ausgetheilt würden? Man könnte bessere Guterarten säen; auf die Wiesen Bäume pflanzen; des Tags das Vieh in den Ställen füttern, und eben dadurch Dünger für die Hausäcker und andre Güter gewinnen. Des Nachts würde man es auf diesen entlegenen Matten

wei-

weiden. Und kurz, man könnte da Gras, Getreide, Obst und Holz ziehn. Welcher Gewinn für unser Land! — Diese Gegenden erstreckten sich von Riffersweil bis auf Baar; da sie sonst, wie das ganze übrige Anonaueramt, für die fruchtbarsten könnten gehalten werden, so ertragen sie hingegen auf bisherigen Fuß sehr wenig.

Wir kamen gegen Mittag auf Zug, welches bekanntlich die angenehmste Lage an dem See hat, der seinen Namen von dieser Stadt empfängt. Der sogenannte Baarerboden der sich von Baar beynähe bis an die Stadt selbst zieht, ist insonderheit wegen seiner Fruchtbarkeit, seinen mit den schönsten Bäumen besetzten Wiesen, und von dem mächtigsten Hornvieh dicht bedeckten Wälden, allgemein berühmt. Mitten in den Matten war das Land aufgebrochen, und darinn Gartengemüse gepflanzt. Dieses beweist theils die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens; theils mögen diese Ausbrüche vielleicht auch dienlich seyn, die giftigen Erdtheile, welche sonst so gerne Unkraut und Moos zeugen, aufzusaugen; das Land zu düngen und die Erdbarten zu verbessern. Nahe an Zug befinden sich Bleichen für leinen und baumwollen Zeug. Die Stadt selbst zeichnet sich eben durch keine außerordentlich schöne Gebäude aus, und ist auf einem unebenen Platz erbaut. Allein ihr Pflaster ist weit reinlicher als das unsrige; die Gassen sind

sind breiter, die Häuser stehen in geraden Linien, und mir schien es, aus etlichen neuern Wohnungen zu schliessen, man arbeite seit einigen Jahren stark an der Verschönerung der Stadt.

Jetzt fuhren wir über den See nach Art, einem wohlgebauten Flecken im Canton Schweiz. Der See ist ungefähr eine halbe Stunde breit und drei Stunden lang. Seine Ufer sind Anfangs mit schönen Wiesen, vielen Holzungen, und ein wenig Nebel besetzt. Auch sieht man in dieser kurzen Strecke mehrere wohlgebaute Landhäuser. Sehr angenehm ist es wahrzunehmen, wie der Pilatus und der Rigi, je mehr man sich dem Flecken Art nähert, in grösserer Gestalt und immer abändernder Form erscheinen. Welch herrliche Abwechslung von Gegenständen, welche Mannigfaltigkeit von Farben kommen da zum Vorschein! die hellbläulich glänzende, und von dem Gewölke des Horizonts gefärbte Fläche dieses Sees, die grünen Wäiden am Ufer, und die bis zu dem Gipfel des Rigi sich in die Höhe und Breite ziehenden Fichten und Tannenwälder. Gerade über dem Gipfel des Berges hatte sich ein dichtes Gewitter-Gewölke gesammelt. Aber das Gerassel des Donners machte in die Tiefe des Thals hinunter für das Gehör einen so angenehmen Eindruck; diese Gegend war von Zeit zu Zeit so schön von dem Blitze erleuchtet,

tet, daß sich jeder Gedanke von Gefahr in mir verlor und ich, statt fürchterliches zu hören oder zu sehen, vielmehr die lieblichste Ruhe empfand, und alle meine Sinne nur den angenehmsten Eindrücken offen standen. Dieses mochte nun freilich zum Theil auch daher rühren, weil so viele neue Gegenstände in einer mir bisher unbekannten Gegend meine ganze Aufmerksamkeit beschäftigten. Und dann machte mich die Versicherung beherzt: der Strahl schlage in dieser Gegend niemals oder doch nur sehr selten ein; der Wind treibe die Wolken von diesen hohen Bergen meist über das Thal hinweg auf andre Gebürge. Wirklich traf es so ein; das uns bedrohende schwarze Gewölke entfernte sich bald.

Zu Art hatte ich Gelegenheit, Bekanntschaft mit Herrn Doktor Jay zu machen, den man aus verschiedenen Aufsätzen im Schweiizermuseum kennt; ein Mann von ungemein munterm, geselligem und dienstfertigem Charakter, der nicht allein in seiner Kunst, sondern auch in den vaterländischen Rechten und Geschichten und in den schönen Wissenschaften ungemein bewandert ist. Aus der Praktik der Arzneikunde scheint er indessen wirklich nicht seine Hauptbeschäftigung zu machen; und dieß läßt sich begreifen, wenn man von ihm selbst hört, wie das gesunde Blut der Einwohner dieser Gegend selten des Arztes bedarf,

darf, und ein solcher wirklich verderben müßte, wenn er nur von seiner Kunst zu leben bemüht wäre: Die Leute hätten da nicht an der Zeit krank zu seyn; besonders wisse man hier nichts von hypochondrischen Grillen, ungeachtet Luxus, Ausgelassenheit der Sitten, und der Gebrauch warmer Getränke sich (wie ich bald bemerken konnte) auch in diese schönen Tristen eingeschlichen haben: und endlich würde der Arzt meist sehr dürftig bezahlt. Die mit vieler Klugheit verbundene Naivität dieses Mannes und sein munteres Wesen machten mir etliche sehr angenehme Stunden. Von ihm erfuhr ich, daß der Bauer in diesen und den benachbarten Gegenden immer mehr Vieh nach Italien verkaufe, weil er immer mehr baares Geld bedürfe; daher werde bald kein Vieh mehr nachgezogen, und wären Fleisch und Butter so theuer. Zum Beweise, wie leicht man übrigens sonst in diesen Revieren reich werden könnte, erzählte er uns von einem Wirth, der in seinen jüngern Jahren keinen andern Verdienst hatte, als Fremde auf den Rigi zu führen; sich daraus ein Stück Geld sammelte, dann Güter kaufte, und mit diesen so viel gewann, daß er sich zuletzt ein Wirthshaus anschaffen konnte, und nun durch Wirthschaft, Handel, und einige Erbschaften sich ein Vermögen von 100,000 Gulden erwarb.

Schon zu Art findet man keine Spur mehr von Ackerbau, sondern trifft da nur Wiesen und Viehzucht an. Korn

und andere Feldfrüchte würden in dieser kühlen Gegend nicht mehr gedeihen. Eine Fuchert Landes wird hier nach dem berechnet und verkauft, was eine Kuh äßen mag.

Des folgenden Morgens bestiegen wir den Rigi. Es wächst an diesem Berg ungemein viel Farrenkraut, dessen Stengel wohl zwey bis drey Fuß hoch sind, und ungefehr einen halben Zoll im Durchschnitt, die Blätter aber wohl einen halben Fuß in der Ausdehnung haben. Dieses Kraut brauchen die Bewohner dieser Gegenden statt des Strohes für das Vieh.

Ueberhaupt genommen ist das weibliche Geschlecht unter diesem Bergvolke unansehnlich. Die Männer hingegen sind stark, gesund und wohlgewachsen; die meisten Sennhirten. Ein Theil der Weiber beschäftigt und ernährt sich mit Seidenspinnen. Mitten an dem Berge von der Arter, Seite liegt ein Wirthshaus zum Dächlein genannt, wo man guten fetten Käse aus den umliegenden Hütten findet. Von da kamen wir zu dem Klösterlein. Hier steht das sogenannte Hospitium, ein kleines Gebäude mit einem Garten, von vier Capuziner-Vätern bewohnt, welche ehemals Gäste beherbergten, jetzt aber solches den Wirthshäusern überlassen, deren drey gleich nebenan liegen. Auf dem nämlichen Plage steht eine artige, obgleich ganz einfach gebaute Kapelle zu

U. L. Frauen zum Schnee genannt, zu welcher aus den kleinen Kantonen, und sogar aus entfernten Orten häufig gewallfahrtet wird; und wo darum auch Vota die Menge aufgehängt sind. Die Zeche in den bemeldten Wirthshäusern ist noch mäßig genug, wenn man bedenkt, wie mühsam, und mit wie viel Kosten begleitet das Herbeschaffen von Wein, Früchten, und andern Lebensmitteln, welche alle von Menschen da hinauf getragen werden, seyn muß. Die Anstrengung bey'm Hinansteigen auf den Berg, und die reine zehrende Luft schärften unsre Eklust nicht wenig; indessen versahen wir uns am Morgen an dem Dächlein mit Nahrung, daß wir Kräfte genug behielten, um vor der Mittagsmahlzeit den Berg ganz zu besteigen. Auf dem Wege von dem Klosterlein bis auf den Stafel sahen wir auf verschiedene hohe, aber nur dünne Wasserfaden; fanden Holzversteinerungen, schwarzen Schiefer mit weißbesprengten Aldern und weissen Marmor. Auf dem Grassboden wächst nebst dem blauen Eisenhut, auch weisser und gelber. Auf dem Stafel bedeckte ein so dichter Nebel den Horizont, daß wir uns keine Hoffnung machen durften der unermesslichen Aussicht in die Ferne zu genießten; wir mußten uns darum an den Gegenständen in der Nähe genügen lassen. Nur einige Augenblicke früher, (denn da kommt es wirklich nicht selten auf Minuten und Augenblicke an) so hätten wir das ganze Thal beleuchtet gesehn. Von dem Stafel lehrten wir links

hinunter nach dem Klostlerlein zurück, und kamen auf diesem Wege zu dem kalten Bad, wo eine kleine aber wohlgebaute Kapelle, mit artigen Deckengemälden, und ein Wirthshaus steht. Das Bad selber befindet sich zwischen senkrecht stehenden Felswänden von Nagelfluhe, aus welcher durch eine Spalte klares, eiskaltes Wasser rinnt. Auf der Fortsetzung unsers Ganges fanden wir geräumige Haiden, auf denen eine Menge wildes Kraut wächst. Das Erdreich ist wellenweise aufgeworfen, und könnte wohl besser benutzt werden. Es soll dort auch Vulkanen gehabt haben. Von dem kalten Bad bis zu dem Klostlerlein findet man nur seltene, mit einem Zaun eingefasste Viehhütten.

Um indessen unsre Reise auf den Rigi nicht vergebens unternommen zu haben, übernachteten wir bey dem Klostlerlein, in der Hoffnung, des folgenden Tags die Spitze des Bergs zu besteigen, und bey Sonnenaufgang des herrlichsten Schauspiels in seiner ganzen Grösse und Schönheit genießen zu können. Dieses gelang uns nach Wunsche. So trübe das Gewölke noch bey unserm Bettgehen war, so sehr erheiterte sich der Himmel gegen Morgen; und da wir so viel Glück kaum hoffen durften, waren wir gedoppelt empfänglich für den Anblick, den wir erwarteten.

Wir hatten ein hartes Lager auf rohem, eben nicht ganz reinlichem Bettzeuge; die Bettstätten waren voll Ungeziefer.

Unangenehm genug für den Augenblick; aber mit dem Vortheile begleitet, daß wir uns desto früher marschfertig machten. Schon um drey Uhr bestiegen wir also die Kulm, des Berges höchsten Gipfel, auf den man von dem schon oben erwähnten Stafel gelangt, die eine Strecke flachen Waidlandes ausmacht, das sich in einem sehr tiefen Abgrund verliert, wo man von der einen Seite die offene Aussicht auf den Waldstätter - See, von der andern in die wilden Schnee - und Eisgebirge von Uri und Unterwalden hat. Von dem Stafel bis auf die Kulm fanden wir schönes Hornvieh. Bey Donner, Hagel und Platzregen geschieht es nicht selten, daß solches mit geschlossenen Augen über Hals und Kopf davon rennt, und wenn's von ungefähr an den Rand des Abgrundes geräth, der nicht umzäumt ist, sich über die Felsen hinunter stürzt. Auf der Kulm selbst weiden auch Ziegen und sehr grosse Schaaf, die eine äußerst feine Wolle haben. Jene und diese sind so heimlich, daß die letztern uns Heerdenweise umgaben, beleckten, Speise forderten; das Hornvieh stund nicht einmal auf, wenn man sich ihm näherte. Und doch hätte man bey diesen Thieren mehr wilde Natur gesucht, als bey dem Vieh im Thale. Aber der gute Hirte geht auch mit ihm in seiner Einsamkeit so traulich und so milde um!

Ich hatte diesen Gipfel des Bergs in der kühlen Morgendämmerung, zum Theil noch vor derselben, mit einer in

ein Papierblatt gewickelten Wachskerze (so still war die Luft, bestiegen. Unmöglich ist es, wenigstens mir, die ganze Pracht des Schauspiels, das sich jetzt allmählig vor mir aufthat, mit Farben und Empfindungen zu mahlen, welche des grossen Werkmeisters würdig wären, der diese Herrlichkeiten alle zur Verschönerung unsers Erdballs und zur Bönne seiner Geschöpfe schuf. Ich athmete schon auf der Spitze die reinste aromatische Luft ein, und überließ mich den seligsten Gefühlen, als auf einem, der Kulm, in weiter Ferne gegenüberliegenden Appenzeller-Gebirgs ein langer Streife von in einander sich verlierenden falben Gelb und Rosenroth erschien, der sich bald der ganzen Länge dieses Bergs nach hinzog, und ein kleines aufsteigendes Gewölke immer höher färbte, hinter welchem die Sonne noch verborgen lag. Da jetzt diese nach wenigen Minuten mit ihren Stralen anfang hervorzubrechen, schien es zuerst, als wenn der heftigste Brand eines entlegenen Dorfs in lichte Flammen ausschlagen würde, der sich für einige Augenblicke wieder verlor, als jetzt das grosse Aug des Tags mit Eins in dicht konzentriertem Feuer, und in der Gestalt einer aus der obersten Dachung eines Hauses unwiderstehlich ausbrechenden Flamme zum Vorschein kam, die sich nach und nach in ein, zwey und drey brennende hohe Leuchter zu vertheilen schien. Endlich war es, als stösse alles wieder in eine Masse zusammen, die sich in eine grosse blasgelbe Schei-

Scheibe verwandelte, deren Kreis mit einem röthlichen Bande besäumt war. Endlich brachen alle Stralen durch, und es ward voller Tag. Und jetzt, welch ein Anblick! Eine halbe Welt lag gleichsam zu meinen Füßen, graus und schön; ungefähr des ganzen Weiserschen Modells grosses Vorbild. Die vier Waldstätte, mit den höhern Bergketten umgränzt; das halbe Argau, beyde Freyen Aemter; ein Theil des Zürch-Gebiets; der Vierwaldstädter, Zuger, Sarner, Negeri, Lowerzer, Sempacher, Zeiddegger, Hallwiler-See; der sich durch jene Ebenen schlängelnde Silberfaden der Ruis, u. s. f. Die neu aufgegangene Sonne kam mir und meinen Reisegefährden vortreflich zu statten, weil der Morgen sehr kalt, und der Boden von Thau so benetzt war, daß das Wasser uns durch die Schuhe dran.

Als wir von der Kulm wieder hinunter stiegen, sahen wir nahe an dem Stafel noch das bekannte Kessels-Bodenloch. Die Höhe der Rigi täuscht auf seiner obersten Spitze ungemein; denn wenn man von da in den an seiner Wurzel liegenden Flecken Art hinunter sieht, sollte man glauben, man wäre in einem Sprunge dabey.

Neußerst vergnügt kehrten wir jetzt nach unserm Gasthofe zurück. Freylich hatte uns ein nach und nach aufsteigender Nebel noch die einte und andre schöne Aussicht verhüllt. Man müßte diesen Berg, um ihn ganz zu kennen und

und zu genießen, von Rigi - Kloster aus mehrere Tage hintereinander und zu allen Stunden des Tags besuchen. Nachdem wir gefrühstückt hatten, traten wir den Weg auf Schweiz an. Den ganzen Berg hinunter ist derselbe sehr mühsam, schmal, und geht zwischen grossen Felsen und dichten Waldungen durch. Hie und da trifft man schöne Wasserfälle an. Von dem Fusse des Bergs an kommt man wieder in ein sehr fruchtbares Thal, das mit den herrlichsten Wiesen und Grundstücken bedeckt ist, wo man wieder verschiedene Gewächse und Früchte zur Nahrung der Menschen findet, die man hingegen, Mangold, Erdapfel und sehr wenig Gemüse ausgenommen, auf dem Berge gänzlich mangeln muß. Von Fruchtbäumen zumal ist dort keine Rede. Auf dem Wege nach Schweiz liegt der Toverzer - See, zwischen zwey sehr angenehmen Ufern. Mitten in demselben befinden sich die zwey bekannten kleinen romantischen Inseln. Der erste Schiffer konnte seinen Kahn gewiß nicht ungeschickter lenken als der unsrige; denn er führte uns immer im Kreis herum. Doch endlich gelang es.

Je mehr man sich dem Flecken Schweiz nähert, desto mehr wird man für diese Gegend eingenommen, obgleich dieselbe fast ganz von hohen Gebirgen und schroffen Felsen eingeschlossen ist. Schweiz ist sehr wohl gebaut, hat breite gepflasterte Gassen, und schöne Häuser eigentlich in Menge.

Die

Die Hauptkirche, welche ungefähr zwölf Jahre steht, ist in einem einfachen aber grossen Geschmack aufgeführt. Ihre Decke ruht auf ionischen und corinthischen Säulen; die Altäre sind von schönem rothem Marmor mit weissen Adern. Die Deckengemälde zeichnen sich durch ein starkes treffliches Colorit aus. Zur Erbauung dieser Kirche schenkte ein einzelner Herr von Keding 40,000. Münzgulden.

Die Bewohner dieses Fleckens pflanzen neben andern eine Art holländischer Bohnen, die sie theils für Gemüse, theils als Suppe essen.

Von Schweiz auf Brunnen führt ein reinlicher Weg zwischen viele Wiesen und Hanslande durch. Auf den Wiesen war man eben mit dem Späthheu beschäftigt. Die Leute bedienten sich dabey statt hölzerner, eiserner Gabeln, übrigens wie die erstern geformt. Auch riß man schon Hanf aus, der bey uns noch nicht reif war. Derselbe war ausserordentlich hoch; und zwischenein waren Bohnen gesäet.

Brunnen ist ein kleiner, aber ganz artig gebauter Flecken, an dem vier Waldstätter See. Die Schifffahrt geht hier unter allen Bewohnern um, und hat eine von der Obrigkeit gesetzte Taxe; über welche sie jedoch ein Trinkgeld fordern, und zwar bisweilen mit Ungestümm, das man aber nicht zu achten braucht. Um Unglück auf diesem gefähr-

fährlichen Wasser zu verhüten, dürfen sie sich eines Schiffes nur drey Jahre bedienen.

Auf der entgegengesetzten Seite des Sees, doch etwas unter Brunnen, liegt bekanntlich die berühmte Matte (das Grütlin) auf der die drey ersten Eydsgenossen ihre Verbindung geschlossen haben. Von Brunnen auf Flüelen fährt man immer zwischen hohen Felswänden. Mehr als eine Stunde findet man keinen Ort zur Landung. Der See, wo er am tiefsten, ist mit 300 Klafter kaum zu ergünden. Die Schiffe dächten mir breiter als die unsrigen, Mast und Segel hingegen nicht so hoch. Hinter den Wänden am Ufer erheben über dieselben hinaus, noch die Urner- und Unterwaldner-Gebürge ihre Schnee- und Eisspitzen.

Zwischen Brunnen und Flüelen trifft man hart am Ufer auf Brunner-Seite auf die bekannte Tellens-Kapelle, zu der man alle Jahre einmal zu wallfahrten, und eine Messe darinn zu halten pflegt. Ihre innern weissen Wände sind mit Fresko-Mahlereyen geziert, welche verschiedene Auftritte aus der Geschichte der ersten Stifter und Vertheidiger unsrer Freyheit vorstellen.

Von Flüelen auf Altdorf, geht ein mit breiten steinernen, ins Viereck gehauenen Platten besetzter Fußweg, der mir gerade den Gedanken der alten gepflasterten Römi-

mi,

mischen Wege erweckte. In dieser Gegend sahen wir viele schöne blühende Gesichtsbildungen.

In Altdorf nähert sich der Baugeschmack schon dem Italienischen. Die Kirche steht auf einem Hügel, und man steigt zu derselben einige Treppen hinauf. Vor den Thüren sind Säulengänge angebracht, welche diesem Tempel wirklich ein majestätisches und höchst feyerliches Ansehen geben. Auch inwendig zeichnet sich das Gebäude durch einfache aber schöne Stucklatur-Arbeit aus, und ist mit hübschen Schildereyen, und einer guten Orgel versehen. Außerhalb steht allernächst eine kleine Kapelle, in welcher mir ein kleines, übrigens sehr mittelmäßiges Gemälde aufgefallen ist. Eine fromme Seele bettet knieend zu einem Heiligen an dem Fest Aller Seelen, für die Errettung von solchen aus dem Fegfeuer; und plötzlich fahren ihre viele Hundert in Gestalt feuriger Flämmichen zum Himmel lauf. Das Schiff dieser Kirche ist schön gewölbt, und ruhet auf kleinen Pfeilern. Die Häuser zu Altdorf sind meist sehr gut gebaut, die Zimmer außerordentlich geräumig und hoch. In den Wirthshäusern sind Nahrung und Betten ganz nach welschem Geschmacke.

Mitten in dem Flecken befindet sich ein zu Ehren des wackern Tell erbaueter Thurm, auf dem Plaze, wo er hienem

nem Kinde den Apfel von dem Haupt schoß. Unweit davon stehendrey hohe, alte, in einander verwachsene Linden, als das schönste Bild der drey ersten Eydsgenossen. Wie erwärmte es unser Blut, und gab uns die würdigsten Begriffe von dem Werth unsers Glück, und von den Verdiensten unsrer Väter, die uns solches erworben haben; wenn wir mehrmals zu bemerken den Anlaß hatten, mit welchem Feuer und Stärke, mit welchem Stolze, und zugleich mit welcher edler Einsalt, auch der geringere Mann unter unsern Miteydsgegnossen in den kleinen Kantonen von dem Ursprunge seiner Freyheit und den glorreichen Thaten seiner Vorältern sprach, und uns die Mäße wies, auf denen jene Wunder verrichtet worden! Viele von ihnen schienen uns in solchen Augenblicken so belebt, daß wir von ihnen glauben durften, die Nachfolge der Tugenden ihrer Ahnen würde ihnen wenig Mühe kosten. Wem übrigens, der diese Gegenden bereiset, wird der wichtige Einfluß der natürlichen Lage eines Landes, des physischen Zustands, und der Lebensart seiner Bewohner, auf Verfassung, Denkart und Sitten, nicht alle Augenblicke auffallend seyn!

Von Altorf lehrten wir wieder auf Flüssen zurück, um von da über den See nach Stanzstad, einem eine kleine halbe Stunde noch von Stanz entlegenen Dorfe zu fahren. Wir kamen an einem, ganz in das Wasser hinaus-

ragen.

ragenden, Felsen vorbei, der ungefähr 180 Fuß hoch seyn mag, und gleich einer ungeheuern Mauer von Quatersteinen ganz regelmäßig aufgeführt scheint. Man sieht hier, wie die Natur die Kunst übersteiget; aber nicht minder giebt es Anlaß des Menschen Geist zu bewundern, der in den Werken der Kunst seine ersten Gedanken ohne Zweifel eben von dergleichen Mustern genommen hat, und aber hernach dieselben auf einen so hohen Grad von Vollkommenheit zu bringen wußte. Nahe bey Gersau fährt man bey einem, ungefähr 500 Fuß hohen Felsen vorbei, der aber nicht, wie jener, in Schichten getheilt ist, sondern wie eine Masse erscheint.

Mitten auf dem Wege von Glüelen auf Stanzstad liegt auf der entgegengesetzten Seite des Sees die bekannte kleine Republik Gersau, in einer sehr angenehmen Gegend. Die Einwohner zeichnen sich besonders seit einigen Jahren durch ihre Arbeitsamkeit und Fleiß aus. Daher befindet sich der Ort nicht nur überhaupt im Wohlstande, sondern es giebt wirklich ein Paar sehr reiche Handelshäuser da. Treue Arbeiter, eine besondere Emsigkeit der Patronen, einfache Lebensart, (die man freylich in den stolzen Wohnungen, welche einige derselben aus dem Gewinnst ihres Fleißes erbaut haben, auf den ersten Anblick nicht vermuthen sollte) Befreyung von allen Auslagen, und die Nachbarschaft von Italien mögen so viele Gründe dieses kleinen aber blühenden Commerces seyn.

Ungefähr Gersau gegenüber auf der mittägigen Seite des Sees, zu Buechs, liegt eine Schiffwerfte; und nicht weit davon siehet man von einem Felsen einen sehr schönen Wasserfaden, obgleich nur von mittelmäßiger Höhe, herunter fallen.

Zu Buechs betraten wir also wieder das feste Land, Unterwalden mid dem Wald. In diesen Revieren fanden wir sehr wohlgewachsene Leute von beyden Geschlechtern, vorzüglich aber zeichnen sich die Weibspersonen durch starke und hübsche Bildung und eine gesunde Gesichtsfarbe aus. Sie sind ungemein leuthselig, munter und offen, in ihren Erzählungen höchst natürlich, und lieben den Scherz mehr als ernsthafte Gespräche. Auch hier fanden wir auf den meisten Wiesen alles in dem Embd. Heu. Es that uns herrlich wohl, die Emsigkeit, Behendigkeit und das Geschick zu sehn, mit der Junges und Altes froh und zufrieden seine Arbeit verrichtete. Schon zwölf und vierzehnjährige Knaben werden angehalten, ihrem Alter und ihren Kräften angemessene Bürden zu tragen; denn hier führt man das Futter nicht auf Wagen in die Scheunen. Ein schöner Anlaß für junge Leute, ihre Leibesstärke zu üben und zu erhöhen. Auch nehmen sie es so geschickt zu Handen um sich die gebundenen Bürden aufzuladen, daß man erstaunen muß. Der, welcher eine solche tragen soll, legt sich hinter sich hin-

unter, packt sie mit beyden Fäusten an, giebt ihr damit einen Schwung, fällt aufs Knie, und steht wieder auf.

Von Stanzstad (wo die Einwohner Käse um einen sehr geringen Preis machen, sechs in ein Fäßchen packen, und sie so in grosser Menge nach Italien versenden) ist der Weg auf Stanz sehr gut, die Gegend ungemein fruchtbar, und voll der herrlichsten Baumgärten. Hier, so wie in den übrigen innern kleinen Kantonen, trifft man, wegen den hohen Gebirgen, die sie von allen Seiten einschliessen, und einen freyen, ungebundenen Durchpaß und schnelles Hinüberspringen in fremde Gebiete erschweren, zur größten Seltenheit Bettelgesind an, und kann daher meist vollkommen sicher über Berg und Thal, durch Wälder und ganz unbewohnte Gegenden reisen. Kaum weist man ein Beispiel, daß da ein Durchreisender angegriffen und beraubt worden sey.

Zu Stanz besahen wir zuerst den Platz, wo die Landsgemeinde gehalten wird; ein mit einer Mauer umgebenes, geräumiges, mit steinernen Bänken besetztes Viereck. Eigene Plätze für die Häupter des Landes sind in Gestalt von Lehnstühlen angebracht. Das Rath- und Zeughaus haben ebenfalls ein sehr gutes Ansehn. Die Unterwaldner, bey denen man ganz besonders noch vielen alten ächten

Schweiz.

Schweizersinn antreift, üben sich fleißig in den Waffen, besonders im Schiessen nach dem Ziel. Sie stellen auch von Zeit zu Zeit kleine Campement an, 200 Mann stark, welche aber so wenig mit Kosten als mit Ungelegenheit begleitet sind, da jeder bloß in seiner gewohnten Kleidung erscheint, und diese Exercitien in die Jahreszeit einfallen, wo der Landmann am meisten Muse dazu hat. Es wäre vielleicht gut, diesem Beispiel auch an andern Orten nachzufolgen.

Die Hauptkirche zu Stanz ist sehr einfach gebaut: Sie steht auf einer Anhöhe, und man gelangt dazu auf Treppen von schwarz gesprengtem Marmor. Vor den Hauptthüren sind Säulengänge angebracht: die Decke des Schiffes ist ganz flach: Kanzel, Säulen, Altäre und Chortreppen sind von schwarzgrauem Marmor mit weissen Adern, der in dem Lande selber gebrochen worden. Zu hinterst in dem Chor stehen die Statuen des h. Nicolaus von der Flüe und seines Sohnssohns, beide von Marmor und in marmornen Nischen. Ueber denselben liegt man die Inschrift: Siehe! Also wird gesegnet, wer den Herren fürchtet. Die Gipsarbeit in dieser Kirche ist einfach und schön; auch sieht man da verschiedene nicht unfeine Gemälde. Nahe daran befindet sich eine unterirdische Kapelle.

Die Pfarrrherren an diesem Ort gleichen noch ehelichen alten Schweizerbirten; statt in Gesellschaften gehen sie Nachmittags in ein Wirthshaus.

Von

Von Stanz kehrten wir wieder nach Stanzstad zurück, und fuhren von da über den See bis auf Winkel, einem kleinen Dorfe bloß noch eine halbe Stunde von Luzern entlegen. Die Schiffeute bedienen sich hier sehr großer Ruder; und doch führen meistens bloß Weibspersonen.

Auch uns führte eine Frau, die uns einen sonderbaren Beweis von der den Einwohnern dieser Länder so eigenen Offenheit, Munterkeit und Ingenuität gab, da sie uns nämlich erzählte: Als der Abbé Raynal das bekannte Denkmal errichten wollte, und man solches gerne auf Urner Boden gestellt, und dem Eigenthümer des Grundstücks, wo es hätte zu stehen kommen sollen, eine Summe von 3 — 400 fl. aber vergebens, anerbieten, und es demnach an seinen jetzigen Platz gebracht, so hätte unsre Schifferinn gerne den Inhalt der Aufschrift wissen mögen, und sey zu dem Ende hingefahren. Da sie nun weder schreiben noch Geschriebenes lesen konnte, habe sie Strich für Strich genau abgezeichnet, als eben zwei Herren, sie glaube von Bern, angelangt; auf Erkundigung, was sie da gemacht, sie um das Papier gebeten, und ihr dafür ein Stück Geld in die Hand gedrückt, welches ihr großes Vergnügen gemacht, weil sie daraus geschlossen, sie habe die Abschrift richtig getroffen, es stehe aber vielleicht etwas darinne, das sie nicht wissen sollte.

Endlich kamen wir zu Luzern an, das, da die Stadt in der Mitte von der aus dem See laufenden Rûß durchschnitten ist, viele Aehnlichkeit mit Zürich hat, aber von weit höhern Bergen, von dem Pilatus, der Rigi, u. s. f. umzingelt ist. Daher ist die Aussicht zwar schön, aber nicht so heiter und offen, wie die unsrige, sondern beschränkter und wilder. Die beyden Theile der Stadt sind durch vier über die Rûß gebaute Brücken mit einander verbunden. Dreye davon sind gedeckt. Die sogenannte Hofbrücke ist eine der längsten in der Schweiz. Auf allen dreyen sind an der Dachung gemahlte Tafeln angebracht, von denen aber viele zu erlöschn anfangen. Die interessante historische Erklärung der Gemähde auf der Capell-Brücke vom Herrn von Balthasar kennt jeder Freund der einheimischen Geschichte.

Die Stadt ist überhaupt wohl gebaut, und hat viele sehr schöne pallaszmässige Häuser. Die prächtige Jesuiterkirche und Kloster, von massiven Quatern aufgeführt, sind bekannt genug. Zufälliger Weise lernte ich, als ich auf der Klosterlaube spazierte, und die dortigen Bildnisse berühmter Männer aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu betrachtete, den in unsrer Schweiz, und auch im Auslande überall berühmten und geschätzten Eriesuiten, Vater Zimmermann kennen, der theils durch verschiedene vaterländische Schau-

spie-

spiele, noch mehr aber durch seine junge Haushälterinn, als Schriftsteller, theils durch die in Luzern errichtete Töchter-
 terschule, und überhaupt durch seine Bemühungen zur Verbesserung des dortigen Jugendunterrichts zeigt, wie sehr ihm alles Gute und Gemeinnützige am Herzen liege. Dieser Mann hat eine mit der größten Deutlichkeit, Bescheidenheit und edeln Einfalt verbundene ungemeine Würde schon in seiner Miene, Gebärden und ganzem äussern Betragen; dem sein sanfter, angenehmer, und zugleich höchst unterhaltender Umgang vollkommen entspricht. In meinem Leben hat mein Ohr noch nie eine einnehmendere und doch nichts minder als weibliche Stimme aus einer Männer-
 lehle vernommen. Auf der besagten Klosterlaube findet man an der Seite gegen dem Klostergarten die Abbildung eines 18 Fuß hohen Skelets, der wirklich hervorgegraben worden seyn soll. Wie viel indessen die Einbildungskraft des Mahlers zu seiner natürlichen Grösse hinzugethan hat, ist mir unbekannt. In dem Kloster selbst wohnt ein, ich glaube aus den Stift St. Gallischen Landen gebürtiger Künstler, der die englischen Piano Forte trefflich nachahmt. Das nämliche soll ein angesehener Luzernerischer Cavalier aus bloßer Liebhaberey thun.

Die Hof- oder Stifts-Kirche, und die Barfüßer- oder Franziskaner-Kirche sind alte, gothische Gebäude. In

erster steht eine der größten Orgeln in Europa. Uebrigens haben diese beyden Kirchen nichts merkwürdiges, so wenig als die der Ursulinerinnen. Die Frauen aus diesem letztern genannten Orden genießen sehr viele Freyheit und haben keine Clausur. Wirklich waren wir in mehreren Zellen, die sehr geräumig und niedlich meublirt sind. Auch sieht man den guten Frauen ihr besseres Schickal, zu ihrem Vortheil, an ihrer Munterkeit und offenem Wesen an. Seit einigen Jahren besonders geben sie sich mit einem Institut zu besserer Töchtererziehung ab, welches vortreflich gelingen soll. Nebendem arbeiten sie fleißig, und verstehen sich nach Klosterweise wohl auf gestickte Arbeit. Ehedem sollen sie eine Art Gobelins im Kleinen sehr gut nachgeahmt haben. Auch die schöne Lage ihres Klosters mag nicht wenig zu ihrer Fröhlichkeit und gesundem Aussehn beitragen. Es steht auf einer ziemlichen Anhöhe, und hat die herrlichste Aussicht über den See.

Der Spithal ist ein ausgezeichnet schönes, ganz neues Gebäude, an einem offenem gesunden Platz, an der Straße, die nach Winkel führt, nahe an der sehr angenehmen öffentlichen Promenade. Derselbe ist ins Gevierte gebaut, und hat in der Mitte einen geräumigen, mit einem schönen Brunnen versehenen Hof. Ich wünschte, daß ich mich lange genug in Luzern hätte aufhalten können, um mich auch

nach

nach der innern Einrichtung desselben zu erkundigen, welche viel Gutes haben soll. Besonders gefiel mir eine für den Gottesdienst, zwischen zwey Zimmern angebrachte, und bloß durch dünne mit Fensteröffnungen versehene Scheidewände davon abgesonderte Hauskapelle.

In dem sehr wohl versehenen und eben sowohl geordneten Zeughause zeigt man, nebst vielen alten Waffenrüstungen, unter den Merkwürdigkeiten eine Art Uhrwerk, welches drey Männer in Helm und Harnisch vorstellt, die an einem Tische vor einer Landkarte sitzen. Wenn man das Werk aufzieht, so bewegen die Figuren Kopf und Hände, mit denen sie theils auf die Karte weisen, theils die drey Finger, ich denke zum Bundesschwur, in die Höhe halten.

Auch das auswendig durch sein graues Alter und innen durch verschiedene darinn angebrachte Verschönerungen sich auszeichnende Rathhaus verdient wirklich gesehen zu werden. In der ganz neuen Rathstube hängen etliche recht gute ältere und neuere Gemälde; unter andern eins, daß die Gesetzgebung Moses vorstellt, von Wirsch, einem Unterwaldner, der eine geraume Zeit Professor der Zeichnungskunst zu Besançon war, und jetzt einem ähnlichen Institut in Luzern vorsteht.

Und

Und nun, dürft' ich wohl, das von allen Reisendens Kennern und Nichtkennern, mit so viel Recht bewunderte Priesersche Werk ganz übergehen? Nein, übergehen will ich es nicht; aber einer Meisterhand überlassen, eine würdige Beschreibung davon zu machen. Dasselbe ist nun so weit zu seinem Ziele gelangt, daß der vortrefliche, kunstreiche General, bey seinem heranrückenden Alter, es kaum mehr weiter zu bringen gedenkt. Möchte er nur seine einzigen Talente zu einer solchen Arbeit, und mit denselben seinen Eifer und Fleiß irgend einem seiner Mitbürger oder Mitleydgenossen beizubringen wissen! Mich wenigstens ergreift jedesmal eine Art von drückender patriotischer Behmuth, daß dieses Kunstwerk ohne seines Gleichen wahrscheinlich niemals eigentlich zu Ende gebracht wird, und wohl gar der wunderbare Genius, der dasselbe erzeugt hat, mit dem unsterblichen Künstler zur Grube fahren soll.